

Müßig liegt der „surf-rider“ am Strand und wartet darauf, von einer weißen Lady engagiert zu werden —

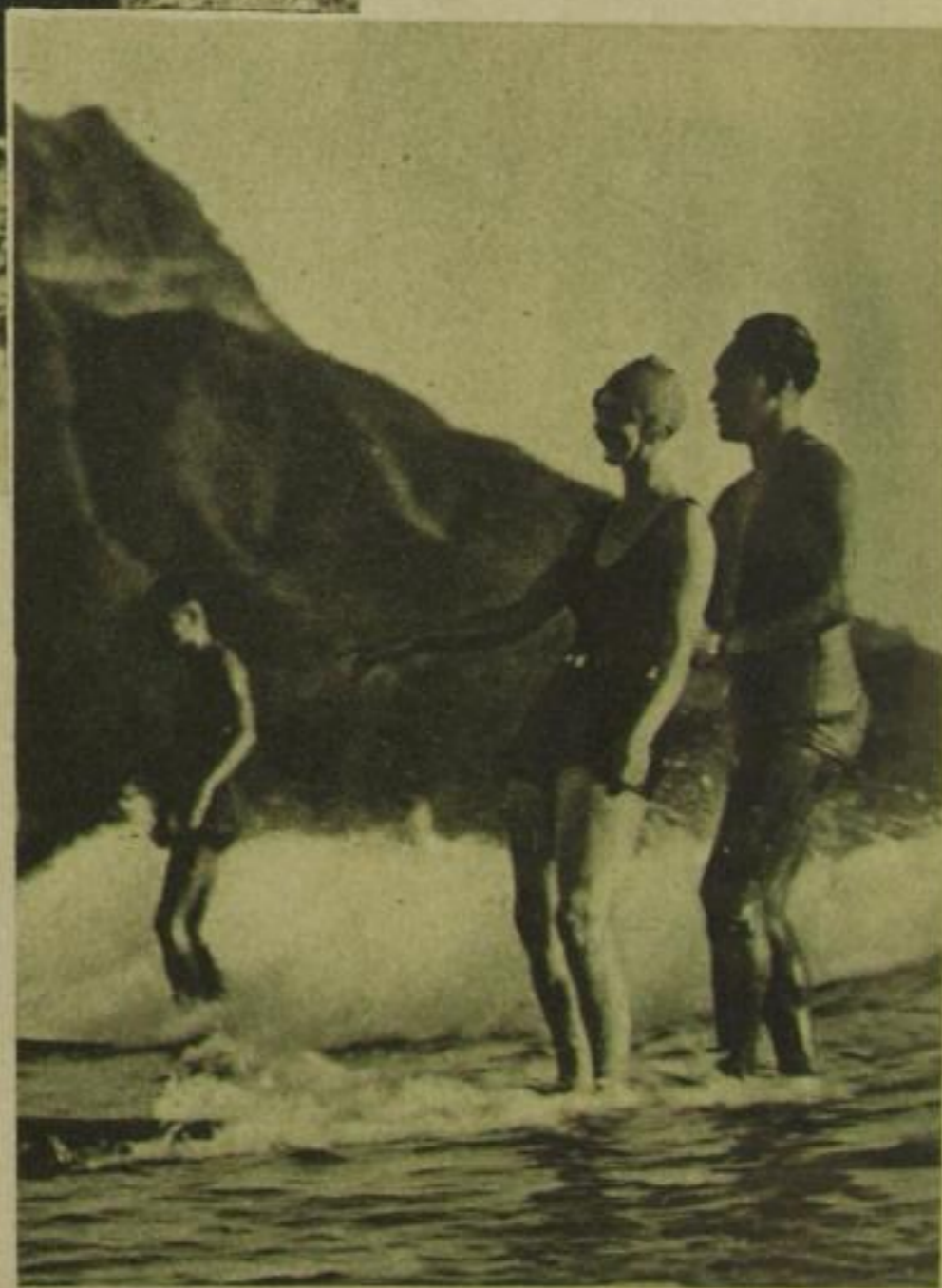
Eleganz und Schmalheit der Taille verraten, promenieren sie am Strand und auf den Hauptstraßen.

Wer könnte sagen, sie sind „Farbige“, — sie sind nur Gentlemen mit etwas dunklerer Haut, sie sprechen amerikanisch, tragen sich amerikanisch und haben amerikanische Schulen besucht. Zu den Zaubergärten amerikanischer Millionäre, der bergumrahmten Meeresbucht, zu der ganzen tropischen Überfülle der Insel bieten sie eine reizende Staffage. Geld ist ihnen gleichgültig. Ihre ganze Wonne ist der Wellenritt, den sie

vom siebenten Jahr ab lernen. Dafür leben und sterben sie.

Japaner, Chinesen und Filipinos hat der Reichtum Hawais angelockt, der Hawaiianer hat sich mit ihnen vermischt, wenige nur sind noch reinrassig, aber die wenigen sind stolz darauf.

Alle haben sich zivilisiert. Aber die Zivilisation — das sind: Seidenhemden und Jazzmusik. Wie wirkliches Metall umschließt Bronzehaut sie ganz und fest — nichts dringt hindurch zur Seele, die ein Dschungel an Wildheit und Fremdheit ist. Unter der Haut ist er die schöne Bestie, die, äußerlich gezähmt, den weißen Ladies aus der Hand frißt. Plötzlich aber springt sie zu und mordet.



— um sie mit der Galanterie eines Gigolos in die Kunst des Wellenreitens einzuführen